

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhersdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ erteilbar ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 25.

Sonnabend, den 27. März 1909.

19. Jahrgang.

Schulprüfungen in Bretinig.

Montag, den 29. März.

Vormittag, Niedereule, Zimmer C.

8 ⁰⁰ —8 ⁴⁰ Uhr	Rl. Ib	Herr Lehrer Lübed.
8 ⁴⁰ —9 ⁰⁰ "	" Ib	" " Schneider.
9 ⁰⁰ —10 ⁰⁰ "	" IIIb	" " Schmöle.
10 ⁰⁰ —10 ³⁰ "	" IVb	" " Lübed.
10 ³⁰ —11 ⁰⁰ "	" Vb	" " Schmöle.
11 ⁰⁰ —12 ⁰⁰ "	" VIb	" " Schneider.

Nachmittag: Fortbildungsschule.

2 ⁰⁰ —2 ³⁰ Uhr	Gewerbl. Rl.	Herr Lehrer Damm.
2 ³⁰ —3 ⁰⁰ "	Landwirtschaftl. Rl.	" " Schmöle.
3 ⁰⁰ —3 ³⁰ "	Fabrikarb.-Rl. I u. II	" " Lübed. und Schneider.

Dienstag, den 30. März.

Vormittag, Oberschule, Zimmer B.

8 ⁰⁰ —8 ⁴⁰ Uhr	Rl. Ia	Herr Oberlehrer Kin.
8 ⁴⁰ —9 ⁰⁰ "	" Ia	" " Lehrer Damm.
9 ⁰⁰ —10 ⁰⁰ "	" IIIa	" " Wagner.
10 ⁰⁰ —10 ³⁰ "	" IVa	" " Oberlehrer Kin.
10 ³⁰ —11 ⁰⁰ "	" Va	" " Lehrer Wagner.
11 ⁰⁰ —12 ⁰⁰ "	" VIa	" " Damm.

Handarbeitsausstellung
in Zimmer A der Oberschule.

Dazu werden die Behörden, Eltern und Freunde der Schule herzlich eingeladen.

Der Ortsschulinspektor.

Belgrad, 25. März. Infolge der Angriffe der serbischen Blätter wegen des Todes seines Dieners verzichtet der Kronprinz in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten auf die Thronfolge, um die Regierung von der Rücksichtnahme auf seine Person zu entbinden.

Certliches und Sächsisches. Wir verweisen auch an dieser Stelle auf den heute Sonnabend abend im Gasthof zur goldenen Sonne stattfindenden Experimental-Vortrag und bemerken hierbei, daß für nachm. 6 Uhr ein Vortrag für Kinder daselbst vorgesehen ist.

Bretinig. Am Palmsonntag abends 7 Uhr findet im Gasthof zum deutschen Hause ein christlicher Konfirmations-Unterhaltungsabend statt, den der ev.-luth. Jünglingsverein Bretinig veranstaltet wird. Geboten werden an diesem Abende Liebesvorträge mit Zither- und Klavierbegleitung, Gedichtvorträge, gemeinsame Biederarbeiten sowie eine theatralische Aufführung. Es geht also ein schöner unterhaltender Abend in Aussicht. Der Eintritt beträgt gegen gedrucktes Programm 10 Pfg. Schon heute sei Jedermann, vor allem die Eltern mit den Konfirmierten herzlich zum Besuche dieses Unterhaltungsabends eingeladen.

— Regiments-Jubiläum des 103. Regiments Baugen. Festzeichen, Festschrift und Festpostkarten werden bei frühzeitiger Anmeldung und auf entsprechenden Wunsch schon vor dem Jubiläum den Festteilnehmern zugesandt, sonst in Baugen im Empfangsbureau Hotel Gude am 19. Juni verabreicht werden. Das Festzeichen berechtigt zum Eintritt zu allen Festlichkeiten und zum Betreten der Kasernen. Es empfiehlt sich sehr, Fest-pp. Zeichen vor dem Fest zu entnehmen, da die für die Ausgabe in Baugen reservierte Anzahl mit Rücksicht auf die erheblichen Kosten eine immerhin nur beschränkte sein kann. Im letzten Moment am Besuche des Jubiläums verhinderte Festteilnehmer sind aber dann durch Festzeichen, Festschrift und Festpostkarten im Besitze von dem Festbeitrag voll entsprechender Erinnerungszeichen. Die Verquartierung erfolgt durch den Militärverein 4. Infanterie-Regiment Nr. 103 Baugen. Unbemittelten wird Freiquartier, auf Wunsch auch freie Verköstigung verabfolgt werden. Entsprechende Anträge sind bis 10. April bei dem Vorsitzenden des nächsten Militärvereins, von da ab bei dem Vorsitzenden des Militärvereins 4. Infanterie-Regiment Nr. 103 in Baugen. Herrn Lehrer Heinke, Äußere Bauendstraße 42 anzubringen.

Kamen. Die Königl. Kreisbauhauptmannschaft weist die Ortsarmenverbände ihres Regimentsbezirks darauf hin, daß Artikel 1 und 2 des Reichsgesetzes vom 30. Mai 1908 (Reichsgesetzblatt Seite 377), wodurch das Unterhaltungswohngesetz geändert wird, am 1. April dieses Jahres in Kraft treten. Hiernach beträgt die Frist für Erwerb und Verlust des Unterhaltungswohngesetzes nur noch ein Jahr und tritt die Selbständigkeit in Bezug auf diesen Erwerb und Verlust bereits mit zurückgelegtem 18. Lebensjahre ein.

Königsbrück. Der Soldat der 2. Batterie des 12. Artillerie-Regiments zu Königsbrück Emil Richard Mänher war vor einiger Zeit vom Kriegsgericht von der Anklage des Diebstahls freigesprochen worden. Mänher hatte einem alten Mann namens Küchenmeister ein Paar Stiefel weggenommen und in der Kammerkassette versteckt. Auf Befragen Küchenmeisters hatte er erklärt, von dem Verbleib der Stiefel nichts zu wissen. Später hat er die Stiefel wieder an Ort und Stelle hingestellt. In der Verhandlung vor dem Kriegsgericht hatte Mänher angegeben, daß er von Küchenmeister schlecht behandelt und auch geschlagen worden sei. Um dem Kameraden einen Streich zu spielen, habe er die Stiefel ohne jede Aneignungsabsicht weggenommen. Das Kriegsgericht sprach ihn daraufhin von der Anklage des Diebstahls frei. Auf die Berufung des Gerichtsherrn hob das Oberkriegsgericht zu Dresden das Urteil der Vorinstanz auf und verurteilte den Angeklagten wegen Unterschlagung zu 14 Tagen mittleren Arrestes. Eine Aneignungsabsicht sei zwar nicht nachweisbar, doch habe er sich durch die Wegnahme der Unterschlagung schuldig gemacht.

— Besonderlicher Vorgang auf der Friedhofstraße in Sebnitz. Als am Dienstag nachmittag das Begräbnis eines Kindes stattfinden sollte und der Leichenzug die Friedhofstraße passierte, ereignete sich ein für alle Teile höchst peinlicher und betrübender Vorgang. Einer von den beiden den kleinen Sarg tragenden Männern blieb deartig in dem süßesten Reite stehen, daß er die Füße nicht wieder herausbekommen und dem andern Träger also nicht folgen konnte. Infolgedessen stürzte der Sarg mit dem Kinde von der Bahre und mußte an Ort und Stelle erst mühsam wieder in Ordnung gebracht werden.

Dresden. Die Dresdner Kriminalpolizei ist einer umfangreichen Betrügerei auf die Spur gekommen. Drei Dresdner Agenten kauften im Auftrage zweier Berliner Agenten in Dresden und in der Umgegend Waren verschiedener Art, sowie Hypotheken auf und be-

zahlten sie mit Becheln eines Mitgliedes einer angesehenen preussischen Adelsfamilie. Der Wert der Becheln stand aber in keinem Verhältnis zum Werte der Waren. Das Verfahren wegen Betruges ist eingeleitet worden.

— Rennen zu Dresden. Zum 4. Dresdener Renntag, 18. April, liegen folgende Unterschriften vor: Preis von Döbra 24, Dresden-Armer-Jagd-Rennen 37, Saxonien-Harden-Handicap 26 und für das Große Dresdener Jagd-Rennen am 6. Juni deren 37.

Freiberg. Vor der zweiten Strafkammer des königlichen Landgerichts wurde am Dienstag gegen den 17 Jahre alten Handarbeiter Franz Max Mollek wegen versuchten Mordes verhandelt. Mollek hatte am 5. November v. J. früh 5 Uhr vor Arbeitsbeginn in der sächsischen Kinderwagenfabrik zu Oberan auf den Werkmeister Lehmann geschossen, ohne diesen jedoch in der Dunkelheit zu treffen. Als Grund gibt Mollek an, daß Lehmann stets seinen Stolz an ihm auslassen und ihn angebrüllt habe. Nach zweifelhafte Verhandlung wurde der Gerichtsschluß verkündet, daß der Angeklagte in eine öffentliche Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes zu bringen sei.

Flöha. Dieser Tage griff im benachbarten Falkenau ein 17jähriger Bauarbeiter aus Versehen an die Drähte der elektrischen Leitung und wurde durch den elektrischen Schlag sofort getötet.

— Am Dienstag vormittag hat während der Arbeitszeit in der Summwarenfabrik von Penin in Leipzig der Drechsler Paul Artur Thomas seinen Arbeitskollegen Paul Gustav Roak durch einen Revolvererschuß niedergeschossen und dann sich selbst durch einen Schuß in die Stirn getötet. Der Mörder hat aus Rücksicht und menschlichen Bekanntheit war, trug sich schon lange Zeit mit Selbstmordgedanken. So hat er bereits einmal einen Selbstmordversuch durch Vergiften unternommen. Am Dienstag morgen hatte er nun von neuem den Entschluß gefaßt, sich das Leben zu nehmen. Vorher aber wollte er sich noch an seinem Kollegen Roak rächen, von dem er vor kurzem anlässlich eines Streites geschlagen worden war. Er wartete den Moment ab, da Roak an den Schleifstein trat, stellte sich neben ihn, zog rasch einen Revolver hervor und schob dem nichtahnenden Roak eine Kugel ins Genick. Tödlich getroffen stürzte dieser zu Boden, wozu Thomas die Waffe gegen sich selbst richtete und sich eine Kugel in die Stirn schob. Er war sofort tot, während Roak noch lebend ins Krankenhaus St. Jakob überführt wurde.

Dort ist er jedoch bald nach seiner Einlieferung gestorben. Der Ermordete ist am 5. April 1876 in Kleinröhrsdorf geboren und wohnte in Großröhrsdorf. Er hinterläßt eine Witwe und vier Kinder im Alter von 2—8 Jahren. Der in Grimmitzshau geborene Thomas war am 3. Dezember erst 18 Jahre alt geworden.

— Ein räuberischer Ueberfall wurde am Sonnabend zwischen Dahlen bei Burgen und Bucha auf einen Angestellten der Hennigshausen'schen Jettolchhandlung in Dahlen, der nach Bucha fuhr, versucht. Der Betreffende, der 800 Mk. bei sich führte, erhielt von einem Unbekannten plötzlich einige Schläge mit einem Stock über den Kopf. Der Ueberfallene hatte jedoch die Geistesgegenwart, auf die Pierbe einzuschlagen, so daß diese vorwärts rastete und der Angreifer zurückschlug. In dem an das Gefährt des Ueberfallenen angehängten Wagen fand man später einen weißen Damenhandschuh, einen Mantel und eine Puppe vor. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Kirchennachrichten von Bretinig.
Sonntag Jubica: 8 1/2 Uhr: Beichte und Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Joh. 8, 46—59.

Nachmittags 5 Uhr: Prüfung der diesjährigen Konfirmanden. Dazu sind vor allem die Eltern derselben herzlich eingeladen.

Gebohren: dem Packer Max Arthur Sebler eine Tochter.

Getauft: Bruno Ernst, S. d. Hausbes. und Fabrikarbeiters Max Bruno Bergmann. — Martha Elsa Frieda, T. d. Färbers Alfred Martin Damaid.

Bestorben: Johann Friedrich Traugott Schölzel, Witwer, Garnreiter und Auszügler, 82 J. 4 T. alt. — Paul Krno, S. d. Färbers und Maurers Emil Alwin Raufsch, 2 J. 3 M. 5 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhersdorf.
Geburten: Johanna Dora, T. d. Tischlers Alfred Otto Schöne Nr. 56c. — Alwin Robert, S. d. Buchhalters Gustav Alwin Forke Nr. 259b. — Erna Margarete, T. d. Fabrikarbeiters Oswald Theodor Lurze Nr. 302b.

Aufgebote: Expedient Bruno Max Mehnert Nr. 274 und Johanna Margarethe Rißbach Nr. 187g.

Storbefälle: Max Kurt, S. d. Färbers Julius Max Rudolf Nr. 288, 1 J. 9 M. 10 T. alt. — Dienstmagd Martha Hedwig Träder aus Seitzshadt, 31 J. 3 M. 16 T. alt. — Fabrikarbeiter Emil Richard Widner Nr. 134f, 23 J. 3 M. 25 T. alt. — Vischitz Rätche, T. d. Decchters Eli Melisander Albin Seifert Nr. 270g, 1 M. 25 T. alt. — Außerdem ein totesgeborenes Knabe.

Der Streit um die Rüstung.

In England will der Streit um die deutschen Flottenrüstungen nicht verkommen. Abermals richteten mehrere Mitglieder des Unterhauses an den Premierminister Asquith die Frage, ob er im Hinblick auf die jüngst vom deutschen Staatssekretär der Marine v. Tirpitz abgegebene Erklärung, daß der deutschen Regierung von der englischen Regierung

kein Vorschlag zur Flottenabrüstung

gemacht worden sei, eine Erklärung darüber geben könne, was zwischen den beiden Regierungen bezüglich einer beiderseitigen Herabsetzung der Marineausgaben vorgegangen sei. Asquith antwortete: „Ich muß auf die Erklärung verzichten, die ich bereits in diesem Hause abgegeben habe, die die genauen Tatsachen vorlegt, und an der ich in jeder Hinsicht festhalte. Die Angelegenheit ist im vergangenen Jahre mehr denn einmal Gegenstand des Gedanken-austausches zwischen beiden Regierungen gewesen, und zwar von unserer Seite in der Absicht, uns zu vergewissern, ob irgend welche Vorschläge der Art, wie sie in den an mich gestellten Fragen bezeichnet werden, in Erwägung gezogen werden würden. Wir haben keinerlei Vorschläge gemacht, weil man uns zu verstehen gegeben hatte,

das deutsche Flottenprogramm

sei gesetzlich festgelegt und in keiner Weise von dem englischen abhängig. Soviel ich weiß, liegt ein Bericht über die Bemerkungen, die Staatssekretär v. Tirpitz in der Budgetkommission des Reichstages gemacht haben soll, nicht vor. Doch wird, wie ich aus den deutschen Zeitungen ersehe, der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen alsbald die Gelegenheit wahrzunehmen, über die Sachlage Mitteilungen zu machen. Ich zweifle nicht, daß über seine Erklärungen ein vollständiger Bericht erstattet werden wird, und ich behalte mir jede weitere Erklärung vor, bis wir diesen Bericht vor uns haben.“

Darauf wurde der Vertreter des Marine-ministeriums gefragt, ob die Regierung im letzten Jahr getrachtet habe, daß die Firma Krupp eine große Anleihe aufgenommen habe, zum Zweck der Erweiterung ihrer Werke infolge der Aufträge, die ihr die deutsche Regierung zu beschleunigen. Der Minister erwiderte, die Vergrößerung in den Kruppischen Werken und die zu ihrer Durchführung aufgenommenen Mittel seien bei der Admiralität schon vor dem genannten Datum sehr wohl bekannt gewesen, und es sei teilweise infolgedessen geschehen, daß die für Erbauung eines Einmischschiffes in Deutschland nötige Zeit um neun Monate sich verringert habe. Die in Frage stehende Erweiterung habe zweifellos vorher angezeigt, daß

der Schiffbau beschleunigt

und daß die zahlreichen Verzögerungen, die früher stattgefunden hätten, verschwinden würden. Zu gleicher Zeit brauchte dies jedoch keineswegs anzudeuten, daß von Seiten der deutschen Regierung die Absicht bestände, auch die Fristen für den Beginn der nach dem Flotten-gesetz genehmigten Schiffe zu verkürzen. In-folge dieser Erklärungen äußerte ein Mitglied der Regierungspartei, es sei

kein Grund zur Demütigung.

Seitdem das Haus zuletzt über die Flotte debattiert habe, seien keine neuen Tatsachen vor-gekommen, die nicht teilweise die Regierung vorausgesetzt habe. Das Land sei jedoch beunruhigt, und es würde nicht schaden, auf die Gründe hinzuweisen, um nicht dem Schrecken zu verfallen, der der Würde und den Interessen der Flotte entgegenstehe. Es sei eine

unwürdige Verwirrung.

Er glaube, daß in Deutschland Klage geführt worden sei, weil auch nach dem jüngsten Besuch in Berlin und den dadurch hervorgerufenen freundlichen Beziehungen durch unbekannt Personen Reibungen verursacht worden seien.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Wie aus Kiel gemeldet wird, sind dort Gerüchte verbreitet, daß die Kaiserjacht „Hohen-zollern“ den Befehl erhalten habe, jetzt die Mittelmeerrfahrt anzutreten. — Kaiser Wilhelm wird in den nächsten Tagen in Berlin und Potsdam Truppenbesichtigungen vornehmen.

*Nach Berichten russischer Blätter soll Kaiser Wilhelm an den Jaren ein Telegramm gerichtet haben, worin um Einstellung der deutsch-feindlichen Artikel in der russischen Presse gebeten wird. Wie dazu halbamtlich erklärt wird, ist diese Behauptung völlig aus der Luft gegriffen.

*Der neue Turbinenkreuzer „von der Tann“, der vor einigen Tagen vom Stapel gelaufen ist, wurde der Nordsee-Station zugeteilt.

*Wie verlautet, hat die Unterkommission des Reichstages außer der Erhöhung des Roh-tabakzolls und der Einführung einer Faktorenersteuer auch die Verhängung einer sofortigen Zollsperrung beantragt, um eine übermäßige Voreinfuhr vor Inkrafttreten des neuen Tabaksteuergesetzes zu verhindern. Die Ausichten für das Zustandekommen eines Tabaksteuergesetzes auf dieser Grundlage werden im Reichstage als günstig bezeichnet.

*Halbamtlichen Berichten zufolge, werden sich bis zum 31. d. für 30 Millionen Mark Dreimarckstücke im Verkehr befinden. Während bis zum 1. Januar d. die Höhe der im Verkehr befindlichen Dreimarckstücke annähernd 10 Millionen Mark betrug, ist sie jetzt durch fortlaufende Neuanschaffung der Münze auf das Dreifache gestiegen. Es ist daher anzunehmen, daß die Klagen über den Mangel an Dreimarckstücken bald verstummen werden.

*Die Arbeiten am neuen preuß. Fischereigesetz sind soweit vorgeschritten, daß demnächst der Entwurf zur Begutachtung veröffentlicht werden soll. Der Gesetzentwurf soll zusammen mit dem neuen Wasserrechtentwurf dem Landtage zugeht werden. Man nimmt an, daß dies in der nächsten Tagung des Landtages möglich sein wird.

*Das neue Landtagswahlgesetz für das Großherzogtum Sachsen-Weimar erscheint mit einigen Abänderungen gesichert. So sollen sechsjährige Wahlkreise eingeführt und das wahlfähige Alter auf 25 Jahre hinaufgesetzt werden, auch soll der Abgeordnete seinen Wohnsitz in seinem Wahl-terre haben. Die Forderung auf eine Mehr-stimme für jeden Wähler mit mehr als 2000 M. Einkommen oder mehr als 5 Hektar Grund-besitz haben die Antragsteller fallen lassen. Man glaubt mit einer Regierungsmehrheit von fünf-undzwanzig Stimmen in dem 33 Abgeordnete zählenden Landtag rechnen zu können.

Österreich-Ungarn.

*Kaiser Franz Joseph hat die chine-sische Sonderkommission, die in Europa Verfassungstudien machen will, unter Langjähigkeit in längerer Audienz empfangen.

Frankreich.

*Die Pariser Post- und Tele-graphenbeamten haben in einer Ver-sammlung, die von 6000 Personen besucht war, mit ungefähr 5700 Stimmen beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Damit ist der Streit beendet.

England.

*Die englische Admiralität hat beschlossen, an der Ostküste Schottlands eine Station für eine Unterseebootflotte mit dem Kommando in Firth of Forth zu er-richten. Dadurch wird Englands Stellung in der Nord- und Ostsee aufs neue erheblich verstärkt.

*Die Flottenliga hat infolge der letzten Unterhausdebatten über das Marinebauprogramm eine außerordentliche Versammlung ab-gehalten, in der beschlossen wurde, sofort die Arbeit im ganzen Lande zu beginnen, um die Regierung zum Bau von acht großen

Schiffen in diesem Jahre und zur weiteren Be-schleunigung und Erhöhung des Flottenpro-gramms zu zwingen. Es ist zweifellos, daß sich ein Sturm gegen die Regierung im ganzen Lande erhebt; ob derselbe ernste Folgen haben wird, läßt sich noch nicht absehen.

Italien.

*Mit der vor langer Zeit angekündigten und von der Kammer gutgeheißenen Armeereform soll nunmehr begonnen werden. Vor allen Dingen sollen die Kavallerie und die Bergartillerie bedeutend vermehrt werden.

Balkanstaaten.

*Die serbische Kriegsverwaltung hat die Rekruten des ersten Aufgebots ent-lassen und die des zweiten zu einer Waffenübung einberufen. Man erblickt hierin ein An-zeichen dafür, daß die Zeit bis zu einem etwaigen Ausbruch der Feindseligkeiten benutzt werden soll, um weitere Mannschaften militärisch auszubilden.

Amerika.

*Die Beschlüsse der Londoner internationalen Seerechtskonferenz sind in Washington ver-öffentlicht worden. Der englische Vorschlag, wonach für Blockade eine diplomatische An-fängigkeit genügt, wird angenommen, Baum-wolle als Konterbande ausgenommen. Per-sonen, die zur bewaffneten Macht des Feindes gehören, können auf neutralen Schiffen zu Kriegsgefangenen gemacht werden. Die Stellung eines feindlichen Schiffes unter neu-trale Flagge vor Ausbruch der Feindselig-keiten wird anerkannt.

Ägypten.

*Die revolutionäre Bewegung in Persien hat neuerdings einen nicht zu unterschätzenden Erfolg errungen. Zwei be-deutende Städte des Nordwestens haben sich von der Regierungspartei losgelöst. Das Ge-schehnis bedeutet einen großen Verlust für die Partei des Schahs. Daß die Revolutionäre nichts gegen die Fremden unternommen wollen, geht aus einer Aufforderung hervor, die an die Konsulate in Reicht gerichtet wurde. Sie sollen eine amtliche Bescheinigung einreichen, daß während der revolutionären Bewegung bis zum augenblicklichen Zeitpunkt niemals Eigentum von Europäern angefaßt oder be-schädigt wurde.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage wurde am Montag die Beratung des Militärrechts beim Kapitel „Adjutanturpflicht“ fortgesetzt. Unter Ablehnung eines konventionellen Antrages auf Bewilligung der vollen geforderten Summe (400 000 Mark) beschloß das Haus ohne Veränderung den Kommissionsbeschluss, 300 000 M. zu bewilligen. Weiterhin hatte die Kommission von 206 Ober-stenärzten 15 als „hinlänglich wegsallend“ bezeichnet, ebenso fünf (von 149) Universitätsärzten. Ein konventioneller Antrag wollte diese Bezeichnung „hinlänglich wegsallend“ gestrichelt wissen. Nach kurzer Erörterung fand der konventionelle Antrag Annahme. Beim Titel „Neuendes Feldjägerkorps“ hatte die Kommission den Antrag beschlossen: Das Korps kommt am 1. Oktober 1903 in Wegfall. Abg. Rogalla v. Siederstein beantragte, diesen Antrag zu freieren. Nachdem auch Staatssekretär v. Schoen erklärt hatte, das Auswärtige Amt könne das Neuendes Feldjägerkorps nicht ent-behren, wurde der Antrag gestrichelt. Nach unweil-licher weiterer Debatte wurden die zu dem Titel „Pensionskassen“ gestellten Resolutionen der Kom-mission betr. Feldweibkassen und betr. die Militärmusikanten angenommen. Ebenso die Reso-lution betr. Wehrstrafen laut Bestirftungen bei geringen militärischen Vergehen im Wehrdienstlande. Nach Bewilligung einer Reihe weiterer Titel wurde die Beratung vertagt.

Am 2. d. wird die Beratung des Militär-Ge-setzes beim Kapitel „Kavallerie- und Waffentruagen“ fortgesetzt.

Abg. Bill (Zentr.) befragt die neuerdings bei den Werksstätten in Stralsund vorgekommenen unangenehmen Arbeiterverhältnisse.

Es seien davon sogar Leute betroffen, die dort schon bis zu 15 Jahren in Arbeit standen. Abg. Becker-Röll (Zentr.) führt ebenfalls Be-schwerden über Arbeiterverhältnisse.

Oberst v. Bodeli befragt, daß die Entlassungen besonders umfangreich seien. Gibt's in einem Be-

trieb wenig zu tun, so müssen Arbeiter allerdings entlassen werden und an einer anderen Stelle Arbeit suchen. Und das kann es vorkommen, daß sie mit etwas weniger Lohn weiter nehmen müssen. Die Arbeitszeit ist schon auf 8 Stunden 40 Minuten ge-sunken. Würden wir weiter herabgehen, so würden wir die Privatindustrie lähmen. Sollten wir die Arbeiter zu Beamten machen, so würden wir ja noch mehr Beamte kriegen. Arbeiter mit größeren Familien werden nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Abg. Böhle (Soz.) führt Beschwerde über Wohn-bräckerien in Stralsund und über Unregelmäßig-keiten in den Stralsunder Werksstätten.

Oberst v. Bodeli: Wir sorgen für die Arbeiter, so gut wie wir können. Auch die Angriffe der Sozialdemokratie werden uns nicht hindern.

Abg. Jurell (Soz.) befragt die Lage der Pulverarbeiter in Spandau und bringt Beschwerden gegen die Verwaltung vor.

Weitere Wünsche und Beschwerden äußern die Abgg. Schwarz und Schirmer (Ztr.). Gegen die von beiden Männern geäußerten Wünsche auf

Einrichtung einer Pensionskasse

für die Arbeiter wendet Oberst v. Bodeli ein, die Arbeiter würden sich dabei nicht besser stellen. Erstens wegen der Beitragszahlung und zweitens, weil ihnen die Beiträge aus der Pensionskasse gegebenenfalls ja doch an der Invalidenrente gekürzt werden würden.

Abg. Sir (Zentr.) befragt die Arbeitsverhältnis-se in den bayrischen Gießereien.

Bayrischer Generalmajor v. Gebfelle sagt zu, daß nur in seltenen Fällen Arbeiterentlassungen stattfinden können.

Die Resolution auf Errichtung einer Pensions-kasse wird angenommen, die auf Bewilligung des Militärdepotwessens abgeht.

Bei den einmütigen Ausgaben hatte die Kom-mission 4 1/2 Mill. Mk. für Vermehrung der Reserven an Verpflegungsmitteln gestrichelt.

Auf Antrag von Gans Edler zu Pulitz, dem auch der Abg. Erzberger zustimmt, da es sich hier doch nur um eine kleinere Erhöhung handele, wird diese Streichung wieder rückgängig gemacht.

Bei dem Titel „Entschädigung an Gemeinden, in denen umfangreiche Militärübungen bestehen, fragt Abg. Dove (Soz.) an, wie es mit dem ver-bleibenden Reichsgeld betr.

Bekämpfung von Reichsbetrieben

durch Gewerkschaften stehe.

Unterhaussekretär Tzelle: Über diese Vorlage kann von dem Schatzreferat nicht allein entschieden werden. Aber den Zeitpunkt des Erlasses der Gesetzesvorlage kann ich dabei Genauer nicht sagen. Die Finanzverwaltung rechnet aber damit, daß sie im Laufe des kommenden Herbstes die Vorlage an die verordneten Regierungen bringen werde.

Im Kaiserlichen Reichstag, 31. d. d. Sitzungssaal, bemerkt

Abg. Trimborn (Zentr.): Der Fiskus will für die Grundstücke und Baualtsflächen, die er erwirbt,

keine Wertzuwachs- und Umsatzensteuer

wollen. Er stellt sich einfach auf den Standpunkt der bräunten Macht. Die Reichsfrage will ich nicht erörtern, denn es hat doch keinen Zweck. Aber die Frage ist wichtig genug, um bis in die Nacht hinein erörtert zu werden. Das Oberverwaltungsgericht hat dem Magistrat der Stadt Köln recht gegeben. Aber der Fiskus hat einfach erklärt, daß Recht sei, sondern, es brauche keine Steuern zu zahlen. Wehrt keine gesetzliche Unterlage für unsere Forderung, dann müssen wir sie eben schaffen. Die Frage ist nicht von lokaler, sondern von all-gemeiner Bedeutung. Der Redner bittet ferner um Schonung der Rumpfsache, die sich in den Händen der Militärverwaltung befinden. Er habe gehört, man wolle ein altes Reform-Büro nach Ob-erlin verlegen.

Kriegsminister v. Sines: Ich habe schon in einer Privatunterredung versucht, Herrn Trimborn zu beruhigen. Er scheint aber noch immer sehr er-regt zu sein. Er kann ruhig sein. Die Kölner Rumpfsache haben von uns nichts zu befürchten. Ich werde auch das Archivalportal nicht nach Oberlin verlegen. Das hätte vielleicht der erste Kanoniker getan und ich stelle mich auch, wenn ich ein Gut in Oberlin hätte.

Unterhaussekretär Tzelle: Der Reichstagsler setzt auf dem Standpunkt, daß der Fiskus ein

Steuerrecht der Gemeinden

nicht anerkennen kann, solange nicht ein besonderes Gesetz darüber vorliegt. Die Frage soll in dem Ge-setz geregelt werden, das ich vorhin zum 1. April angekündigt habe.

Der Militärat wird erwidert, ebenso das noch ausstehende Kapital des Staats des Reichsschatzamt über die Verordnungen des Eisenbahngesetzes im Interesse der Landesverwaltung.

Das Haus verlegt sich.

Nemesis.

321 Kriminalroman von E. G. G. G.

Bläufcherades Geruch aufspritzenden Wassers, dann war alles wieder still wie vorher.

Dieser ganze Vorgang hatte kaum eine Minute gedauert.

Leonhard betastete den Gut des Gemordeten, er fühlte in dem Seitenrücken desselben eine Pfeilschale eingeklemmt, der Streich war gelungen.

Im stillen frohlockend, daß alles nach seiner Berechnung gegangen war, eilte der Mörder, den Gut seines Opfers unter den Rock geklopft, nach Hause.

Hier rief er das Postkutter auf und zahlte die Banknoten. Es waren wirklich hundert-zwanzig Scheine zu je tausend Mark.

Leonhard triumphierte, er war ein gemachter Mann. Einen Augenblick trat die Versuchung an ihn heran, mit der ganzen Summe in der Nähe des nächsten Morgens nach Amerika zu entfliehen; die dazu nötigen Legitimationspapiere beschaffte er als Haushofmeister des Barons von Greddenitz, und Robert hätte ihn nicht verfolgen lassen können, ebensowenig brauchte er zu fürchten, daß Frau von Bellini über ihn kompromittierende Gesandnisse machen würde. Diese beiden Aufgaben ihrer eigenen Sicherheit wegen schmeigelt.

Aber Leonhard verwarf diesen Gedanken sehr bald wieder, er wollte Robert nicht betrogen. Es bewährte sich bei ihm die Erfahrung, daß Spitzhaken, deren Leben eine unaufhörliche Reihe von Verbrechen gewesen, gegenläufig ihr Wort

halten. Dann gefiel Leonhard auch das Leben und seine Stellung auf Schloß Greddenitz, wo er als Vertrauter und Hüterling des Majors-berrn selbst ein Herrenleben führen konnte.

Er beschloß, in den nächsten Tagen dorthin zurückzukehren. Mit diesem Vorsatz legte er sich zur Ruhe.

In aller Frühe des folgenden Morgens war er bereits in der Wohnung Livias, zog ohne weitere Vorrede eine Briefschale hervor, der er fünf-tausend Mark entnahm.

Livia, die bis jetzt mit einer gewissen äußeren Höflichkeit von Leonhard behandelt worden war, bemerkte sogleich, daß dieser sein Betragen gegen sie geändert hatte; aber sie sagte nichts darüber, denn es war für sie eine große Genugtuung, daß sie ihn die Rassen-schöne auf dem Tisch aufzählen sah.

„Hier sind fünf-tausend Mark für Sie,“ sagte er, und als Livia das Geld hastig genommen und fortgelegt hatte, sagte er mit sehr bestimmtem Tone hinzu: „Sie haben auf meinen Wunsch Ihren Sommeraufenthalt unterbrochen, jetzt möchte ich Ihnen den Rat erteilen, so bald wie möglich eine längere Reise anzutreten, denn die Luft in der Residenz möchte für Sie schädlich sein.“

Livia sah ihn beständig an.

„Wieso?“ fragte sie in einem Tone, der ihre Empfindlichkeit nicht verbergen konnte.

„Wozu diese Frage?“ Er suchte die Absicht und ringelte die Augenbrauen, „glauben Sie, daß ich jemals ein Wort umherleiert und ohne Bedeutung sagen würde? Ich wiederhole, reisen Sie bald ab!“

Livia erschrak; zum erstenmal kam ihr der Haushofmeister unheimlich vor.

„Wir reidume,“ fuhr er fort, „daß dem alten Seligmann in dieser Nacht ein Unglück zuge-fallen sei und mitunter gebe ich etwas auf Träume! Ich kenne, wie Sie wissen, den Alten nur vom Hörensagen, habe denselben auch in meinem Leben nicht gesehen. Aber Sie waren ja in seiner Wohnung, haben ihn auch wieder-holt bei sich empfangen und es könnte möglicher-weise für Sie nicht angenehm sein, wenn dem alten Herrn, nachdem er bei Ihnen zu Abend gespeist, ein Unfall zugefallen wäre und dies bekannt werden sollte!“

Livia war totenscheu geworden, sie fing an, zu ahnen, daß sie die Betrogene war. Sie ver-suchte zu sprechen, aber der Schreck dieser Ent-deckung lähmte ihre Zunge.

„Ich darf also wohl sagen: Glückliche Reise, gnädige Frau! Die Mittel dazu haben Sie ja angenommen!“

Er verneigte sich hierbei mit ironischer Artig-keit und war, ehe Livia sich von ihrem Schreck erholen konnte, aus ihrer Wohnung ver-schwunden.

Kaum hatte Leonhard das Boudoir Livias verlassen, als diese ihrer allen Gesellschafterin klingelte und mit mühsam erzwungener Ruhe Befehl zum Einpacken gab.

Rosalie hatte selbst eine sehr bewegte Ber-gangenhelt hinter sich und kannte das Leben. Sie wunberte sich über nichts und widersprach den Befehlen ihrer schönen Gebieterin nie. Sie gehorchte auch diesmal und bereitete alles wieder zur Abreise vor.

Leonhard schaute mit großer Selbstzufrieden-heit nach Hause zurück. Er hatte Livia voll-kommen eingeschüchtert und mußte, daß er von ihr niemals eine ihn belästigende Anrede zu fürchten hatte. Livias eigener Vorteil gebot ihr, aus seiner Nähe zu verschwinden; er war gewiß, daß diese schlaue Schöne seinen und auch Roberts Weg nicht wieder kreuzen würde.

Seitdem Leonhard diese Überzeugung ge-wonnen, konnte er sich erst völlig dem Gefühl des Triumphes hingeben, daß sein teuflischer An-satz gegen Seligmann, ganz wie er es be-rechnet, gelungen war.

Nichts bewies die Schlaue und Selbstbe-herrschung des ehemaligen Justizjägers wohl mehr, als die Enttarnung, die er sich selbst auferleichte. Er bekämpfte die Luft, mit seinen reichen Mitteln die Freuden der Residenz zu genie-ßen, sondern beschloß, während dieses Tages seine Mietwohnung nicht zu verlassen und in der nächsten Nacht mit dem Schnellzuge nach Schloß Greddenitz zu reisen.

Demgemäß traf er seine Vorkehrungen. Er bezahlte der Wirtin ihre Rechnung und lohnete den für seinen kurzen Aufenthalt gemieteten Diener ab.

Da Leonhard sich gegen Wirtin und Diener beim Zahlen sehr freigiebig zeigte, hatte er sich bei beiden das beste Andenken gesichert.

Kaum hatten sich Wirtin und Diener ent-fernt, als die Klingel der Korridorstrasse erklang.

Der Diener kam noch einmal zurück und brachte eine Kistenkarte.

Zwischen Krieg und Frieden.

Die Lage auf dem Balkan ist unverändert ernst. Die Meldungen aus Wien und Belgrad widersprechen sich unangenehm. Man muß sich also an die amtlichen Erklärungen halten. Diese lauten allerdings dem Frieden nicht günstig. Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident Frhr. v. Bienerth: „Ich halte mich verpflichtet, dem hohen Hause im gegenwärtigen Zeitpunkt einige Mitteilungen über die auswärtige Lage nach ihrem augenblicklichen Stande zu machen. Die Note, die die serbische Regierung in Verantwortung unter in Belgrad unterzeichneten Schritte richtete, hat unsere Erwartungen nicht enttäuscht. Nach den bisher an uns gelangten Nachrichten habe ich hinzuzufügen, daß

die serbische Antwort

auch seitens anderer Kabinette als unbefriedigend erachtet worden ist. Wir hegen trotzdem

keine Angriffspläne

und verfolgen keine Politik, die die Vorherrschaft auf dem Balkan erstrebt. Serbien hat demnach nochmal's Zeit, aber seine Lage klar zu werden und uns gegenüber einzulernen. Wir ziehen es aber aus dem Grunde vor, uns mit der Verantwortung der jüngsten serbischen Note nicht allzu sehr zu belasten, weil wir erfahren haben, daß andere Mächte Serbien neuerdings Ratsschläge erteilen wollen, denen dieses diesmal hoffentlich vollkommen Rechnung tragen wird. Wenn wir aber auch, wie aus dem Gelegten hervorgeht, fortfahren,

die größte Geduld

an den Tag zu legen, so erfüllen wir doch andererseits nur eine Pflicht gegen uns selbst, wenn wir auf die baldige Beendigung des unheilbaren Zustandes an unserer Grenze mit allem Nachdruck hinarbeiten. Wir bleiben jedoch unserer bisherigen Methode treu, indem wir Serbien die Hand reichen, damit, wenn dieses zur Erkenntnis seiner Lage gelangt ist, es sie ergreifen kann.“ Zur gleichen Zeit wurden in der serbischen Staatsdruckerei

kriegserische Reden

geführt und die Regierung aufgefordert, die Mobilisierung der gesamten Armee schleunigst zu beenden. Es ist kein Wunder, wenn die letzten Nachrichten aus Belgrad keinen Zweifel lassen, daß Serbien entschlossen ist, nicht nachzugeben, und insbesondere

direkte Verhandlungen mit Österreich

ablehnen wird. Demgemäß erscheint so, wie die Dinge heute liegen, die Friedensvermittlung der Mächte aussichtslos. Doch allemal hält man in maßgebenden Kreisen an der Hoffnung fest, daß Serbien nach in letzter Stunde Veranlassung annehmen wird, wenn nicht Ausland immer aufs neue Öl ins Feuer gießt.

Von Nah und fern.

Prof. Dr. v. Rinders †. Einer der bekanntesten Berliner Künstler, der ärztliche Direktor der inneren Abteilung des kaiserlichen Krankenhauses Moabit, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Rudolf v. Rinders, ist plötzlich gestorben, nachdem er sich einer schweren Gallensteinoperation hatte unterziehen müssen.

Strandung eines Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie. Der mit Getreide nach der Ostsee bestimmte Dampfer „Christiana“ der Hamburg-Amerika-Linie ist bei Albinen auf Saaland gestrandet.

Für 60 000 Mark Goldwaren in der Saale. Der Reisende eines Goldwarengeschäfts hatte sich kürzlich zum Besuche der Kundin durch die Privatfahrerin von Halle a. S. nach Groß-Mörsdorf begeben, wo er nach Erledigung seiner Geschäfte mit dem Kutscher den Galhof aufsuchte. Das Fuhrwerk, auf dem sich die beiden Koffer des Reisenden befanden, ließ man vor dem Galhof stehen, nachdem das Pferd abgestrikt worden war. Dem Tier machte aber der Aufsitzer viel zu lange gedauert haben; denn als der Kutscher mit

seinem Fahrgast die Straße wieder betrat, war von dem Fuhrwerk nichts zu entdecken. Das Pferd hatte inzwischen die Richtung nach der Fährstelle eingeschlagen und war dort mit einem Wagen in die Saale geküsst, die Koffer des Reisenden enthielten Juwelen und Uhren im Werte von annähernd 60 000 Mark. Bei den bis in die späte Nacht unternommenen Verfolgungsversuchen konnten zunächst der Wagen und das inzwischen verendete Pferd zutage gefördert werden; schließlich gelang es auch, die Koffer mit ihrem kostbaren Inhalt den Fluten zu entreißen.

„Eine „Angetrunkenen“-Zählung. Eine eigenartige „Zählung“ haben kürzlich die Alkoholgegnere in Bromberg veranstaltet. Sie

wie im vorigen Jahre in den südfrenzöschen Provinzen. Die Weinbauern verlassen daher ihre Gehöfte, die dann zu Spottpreisen ausbezahlt werden. Daran ist ein großartiger Schwund Schuld, der von gewissenlosen Weinhändlern in der Umgegend von Bordeaux betrieben wird. Sie kaufen sich ein derartiges Gehöft, pflanzen einige Reben an und können sich nun „Weingutbesitzer“ nennen. Jetzt werden von ihnen riesige Mengen der minderwertigen spanischen und algerischen Weine angekauft und als echte Bordeauxweine nach Deutschland geschickt. Der echte Bordeauxwein ist dadurch um 50 Prozent in seinem Werte gesunken, und da die Produktion deshalb nicht mehr lohnt, haben die Weinbauern den Weinschwundern das

Von den großen englischen Automobilmanövern bei Hastings.

Die Truppen besteigen die herbeigebrachten Automobile.



Eine sehr interessante militärische Übung wurde dieser Tage auf Anordnung der englischen Heeresleitung ausgearbeitet. Es war angenommen, daß die an der Südküste gelegene Stadt Hastings von einer feindlichen Landung bedroht werde, daß eine englische Brigade mit der Eisenbahn dorthin geschickt sei, daß aber die schleunigst erdienten Verpfichtungen ihr nicht mehr auf demselben Wege folgen könnten, weil der Feind inzwischen die Eisenbahnverbindung unterbrochen habe. In dieser Zwangslage requirierte das Kriegsministerium einige hundert Automobile von Privatbesitzern; die zu dem Ränder

bestimmten Truppen — neun Kompanien verlebener Londoner Garderegimenter — wurden nebst einigen Geschützen, kriegsmäßiger Munition und Vagage in die Wagen geschafft und auf der Landstraße an Ort und Stelle gebracht. Fünf Stunden nach der Alarmierung in den Kasernen und drei Stunden nach der Abfahrt vom Londoner Crystal Palace trat die Expedition in Hastings ein. Der vortrefflich gelungenen Übung wohnten unter vielen hohen Offizieren auch die deutschen militärischen Vertreter bei der Londoner Botschaft, Major Osterlag und Kapitänleutnant Wilmann, bei.

haben festgestellt, daß zwischen 8 und 9 Uhr abends in den verschiedensten Teilen der Stadt 255 Männer und vier Frauen angetrunken waren!

Der Ausstand der französischen Post- und Telegraphenbeamten macht sich in industriellen Kreisen Deutschlands stark fühlbar. Die Bahnpost-Verkehrs-Rdn hat eine gewaltige Arbeit zu verrichten, da alle Postsendungen unfortwährend den Flügen zugehen. Die Zahl der Fahrpostbeamten wurde infolgedessen erhöht. Mehrere hundert Telegramme laufen täglich in Rdn als Eilbriefe ein, die dort dem Draht übergeben werden. Der Telephonverkehr mit Paris ist völlig unterbrochen, die großen Pariser Geschäftshäuser geben ihre Postkarten und Telegramme in Brüssel auf oder senden sie mit Kurieren durch die Schnellzüge nach den deutschen Stationen.

Weinschwundel. Wie die Menge der französischen Bordeauxweine hergestellt wird, mit der gegenwärtig Deutschland und besonders Berlin überschwemmt wird, das verriet ein Eingeweihter in einem Fachblatt für Weinhandel. In der Umgegend von Bordeaux ist für den Weinhandel eine ähnliche Krise ausgebrochen,

feld überlassen müssen, Deutschland jedoch muß die Besche bezahlen.

Die Disziplinlosigkeit im französischen Heere. Bei der Besichtigung des Forts Condé für Mine, dessen Besatzung zwei Kompanien des in Solferino liegenden Geniesregiments bilden, wurde das Automobil des Generals Bantier von einem Soldaten in Feldanzug angehalten, der sich über die schlechte Verpflegung seiner Kompanie schwer beklagte. Er erklärte, den Mannschaften sei, um sie am Besatzungsdienst zu verhindern, befohlen worden, sich hinter dem Glacis der Festung zu verstecken. Tatsächlich tauchten auf den Kommandoruf des Generals die Leute wie durch Zauberstab aus dem Boden empor. Unteroffiziere und Mannschaften bekräftigten einstimmig die Aussagen des Soldaten. General Bantier hatte darauf eine lange Unterredung mit Hauptmann Billeur und Feldwebel Werner, die von den Soldaten beschuldigt worden waren, auf Kosten der Mannschaft Geldpartien gemacht zu haben. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Fürst Giskow †. Eine sehr interessante Persönlichkeit aus Nordlands jüngster Geschichte ist aus dem Leben geschieden. Der ehemalige

Berlechtsminister Fürst Giskow ist in Petersburg am Herzschlag, 75 Jahre alt, gestorben. Er hat von 1894 an länger als ein Jahrzehnt an der Spitze des russischen Berlechtsministeriums gestanden.

CCz Roosevelts Land der Reforbe. Es ist bereits berichtet worden, daß Roosevelt allen Bemühungen der amerikanischen Zeitungsbekämpfer, über seine Reise nach dem dunklen Erdteil zu erfahren, den Willen entgegensetzt, nichts darüber verlauten lassen zu wollen. Jüngst mußte er jedoch einigen seiner neuen Kollegen ein Geständnis geben, und dabei kam auch die Rede auf seine bevorstehende Reise. Hierbei führte Roosevelt scherzhaft aus, daß man in der Zeit seiner Bekämpfung immer mehr für die Ver. Staaten den Ausdruck des „Landes der Reforbe“ geprägt habe. Er werde jetzt beweisen, daß sich die Welt in dieser Beziehung geirrt habe. Nicht Amerika, sondern Uganda sei das Land der Reforbe, wofür man ohne weiteres den Nachweis führen könne. Denn: Uganda hat die größte Sirede der zu durchquerenden Moraste, es hat die größte Fläche Gebirges in Afrika, es hat die höchste Spitze des Gebirgs und den größten See, die seltensten Vögel und den größten Fluß. Hier gibt es die undurchdringlichsten Wälder, die wärtesten Strecken und den schrecklichsten Teil der Sahara. Neben etwa 100 Quadratmeilen ewigen Schnees habe man Stellen, in denen der Durchschnitt der Tageswärme höher sei, als in jedem anderen Distrikt Afrikas. Dort gibt es die abnormsten Tierarten, die seltensten Straußen, Rhinocerosse mit den längsten Hörnern, Geseanen mit den dicksten Stoßzähnen und Glühwürmer, die am meisten leuchten. Der größte der Reforbe sei jedoch der, daß sich diese Wunder in einem Umkreis feststellen ließen, der nicht größer als die Schweiz sei.

Gerichtshalle.

Weg. Ein sonderbares Mittel wählte ein Kanonier vom Feldartillerie-Regiment Nr. 33, um sich dem Militärdienst zu entziehen. Er hatte „über den Papen gestrichen“ und fürchtete nun die unaussprechliche Strafe. Er begab sich deshalb auf die Symphonieninsel, wo die Negersoldaten, um ihre Früchte vor den Spahen zu schützen, aus Lumpen hergestellte Vogelgeschenken in die Bäume gehängt haben. Der Kanonier zog sich bis ans Heud und die Unterhosen aus, erlegte in dieser lustigen Kleidung einen der Vögel und plünderte eine der Vogelgeschenken bis auf Hemd aus, worauf er die neue Kleidung anzog und seine eigene in ein Bündel packte, das er in die Hofel warf. Hierauf marschierte er wohlgerüstet über die nahe Grenze nach Frankreich hinein und versuchte in verschiedenen Departements sich für den Dienst in der Fremdenlegation anwerben zu lassen. Allein der schlechte Zustand seiner Zähne ließ es den Franzosen geraten erscheinen, den „Vogelgeschenken-Defektor“ nicht als Kanonier nach Afrika zu schicken. So wanderte der ratlose Kanonier schließlich, von Hunger und Durst getrieben, in seinem ebenso originellen wie seltsamen Kostüm nach Deutschland zurück und meldete sich rüchlos bei seinem Regiment. Das Kriegsgericht verurteilte die lebende „Vogelgeschenke“ zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten und drei Tagen und rechnete ihm die drei Tage noch auf die erlittene Unterjuchungshaft an.

Buntes Allerlei.

CCz Allerlei Wissenenswertes. In Paris gibt es einen Klub der Gekämmter, dessen Mitglieder sich verpflichtet haben, keine Rechnungen ihrer Friseurinnen ihrer Frauen zu bezahlen. — Im Durchschnitt geben europäische Fürsten 10 Prozent ihres Einkommens als Herrscher für ihren Weinsteller aus. — Die neuesten japanischen Banknoten tragen die Münzinschriften nicht nur in japanischer, sondern auch in englischer Sprache aufgedruckt. — Der Maulwurf frißt im Jahre ungefähr 80 000 Erdwürmer. — Die meisten Hunde sind mit einem Jahre ausgewachsen.

Leonhard warf einen Blick auf dieselbe: „Mois von Techi Oberst in österreichischen Diensten“

strahlte ihm in eleganter Schrift von dem weichen Kissen entgegen. „Der tolle Spieler aus dem Strandhotel!“ dachte Leonhard bei sich, „er will mich wahrscheinlich zur Rede stellen, daß ich ihm Bibia entführt habe!“ Der Schein scheint eifersüchtige Anwandlungen zu haben. Es könnte mir Ungelegenheiten verursachen, wenn ich nicht kein Geheimnis kenne!“

Er beharrte vor dem Diener seine Äußerung Ruhe und gab den Befehl, den „Herrn Oberst“ einzulassen zu lassen.

Nach wenigen Augenblicken erschien Herr von Techi, der Leonhard mit der größten Regung und Freundschaft begrüßte, was von letzterem ebenso erwidert wurde.

Als der Diener das Zimmer verlassen hatte, nickte Leonhard Herrn von Techi, Was zu machen.

„Vielleicht“, sagte Herr von Techi, indem er sich auf einen Sessel niederließ, „sitzt Sie mein Besuch in Gelassenheit?“

„Ruh“, erwiderte Leonhard, der stehen geblieben war, ruhig, „sitzt in bezug auf Sie nichts in Gelassenheit, seitdem ich Zeuge Ihres Spielglücks in dem bewohnten Hotel gewesen bin.“

Der erste Triumph Leonhards war augenblicklich, aber Herr von Techi schien sich davon wenig getroffen zu fühlen, wenigstens verlor er keinen Augenblick seine vornehme Ruhe.

„Ja“, fuhr er fort, „befinde mich dann im

umgekehrten Falle, denn ich bin auf das äußerste erstaunt, wie ich Sie, Herr Hartwig, hier wiedergefunden habe!“

Sie wissen,“ antwortete Leonhard höflich, „doch wohl auf dies Wiedersehen vorbereitet gewesen sein, da Sie mich hier aufgesucht haben! Daß Sie mich so schnell auch fanden, macht Ihrem Scharfsinn alle Ehre, wenn ich nicht annehmen soll, daß Sie von Frau von Bettini meine Adresse erfahren haben!“

Wer ist Frau von Bettini?“ fragte Herr von Techi mit der unbefangenen Miene von der Welt, letzte dann aber nach einer kurzen Pause des Nachdenkens hinzu: „Doch halt, war das nicht der Name jener schönen blonden Frau, die in jenem Waldort durch ihre elegante Erscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit erregte?“

„Ich glaube wohl“, erwiderte Leonhard mit gleichem Spott, wie vorher, indem er sich heimlich gestehen mußte, daß er einen sehr geschickten Kombianten vor sich hatte, „der Ort scheint leit der Abreise der schönen Frau für Sie keine Anziehungskraft verloren zu haben.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen“, berichtigte Herr von Techi, der fortgesetzt den Unwissenden spielte, „hat die Dame vielleicht auch den Waldort verlassen?“

Leonhard war überzeugt, daß der andre über Witas Abreise von B. genau unterrichtet war und sich nur verteilte.

Wenn es sich nicht um Frau von Bettini handelt“, fragte er kurz, „so bitte ich, mir zu sagen, welchem Umstände ich die Ehre Ihres Besuchs verdanke?“

„Weil es mir schlecht geht“, verlegte Herr von Techi leuzend.

„Wo eine Artzelle“, dachte Leonhard, „So schlecht“, fuhr Techi fort, „daß ich gestern abend im Begriffe war, meinem Leben gewaltsam ein Ziel zu setzen, als Sie mich dem Leben wiedergaben.“

Wie?“ sagte Leonhard etwas überrascht, „ich hätte Sie gerettet? Sie irren sich ganz gewiß!“

Nein, nein“, eiferte jener, „Sie werden gleich erfahren, daß ich mich nicht irre!“ Der Zufall spielt im Leben oft wunderbar, wenn wir überhaupt einen Zufall gelten lassen wollen, worüber die Gelehrten noch nicht einig sind. Viele glauben an Bestimmung und daß niemand seinem Verhängnisse entgehen könne! Seit gestern abend möchte ich dieser letzten Annahme auch beitreten!“

„Lassen Sie alle philosophischen Betrachtungen!“ rief Leonhard, erregt werdend, da ihn die Erwähnung des gelrigen Abends bestimmte, „gehen Sie mir lieber offen, worin es Ihnen schlecht geht und weshalb Sie in Ihrer Sorge gerade mich aufsuchen?“

Die Einzelheiten meines Leidens“, sprach Herr von Techi weiter, „werden für Sie nicht von Interesse sein, es mag Ihnen genügen, daß ich mich gestern abend in der schrecklichsten Lage meines Lebens befand. Von der Liebe betrogen, vom Glück verlassen, der Not preisgegeben, sah ich den Entschluß, meinem Jammerleben ein Ende zu machen: verzweifelt stürzte ich, Wind und Wetter zum Trost, in die Nacht hinaus; ich kam auf eine Brücke —

Leonhards Lippen entfiel ein leiser Schrei, er sank auf einen Sessel.

Herr von Techi nickte ihm zu.

„Sie nehmen teil an meinem Schicksal“, jagte er und ließ Klang auch durch seine Stimme leiser Spott, „ich danke Ihnen, Herr Hartwig; Ihr Interesse für mich wird jedenfalls noch größer werden, wenn Sie mich erst ganz gehört haben. Ich wollte mein Leben in den Fluten enden“, fuhr er fort, „und war neben der Brücke auf einer Treppe nach dem Kai hinabgegriffen, aber — es zeigte sich im letzten entscheidenden Augenblick, daß in mir die Liebe zum Leben größer war als die Furcht vor der Not; das dunkle Wasser erfüllte mich mit Grauen, ich schlich die Treppe wieder hinauf. Als ich die Höhe der gewählten Brücke erreicht hatte, bemerkte ich zu meinem Schreck, daß in der Mitte derselben ein Körper über das Geländer in das Wasser geworden wurde.“

Leonhard, der während dieser Erzählung totentbläht geworden war, erhobte jetzt fast vor Entsetzen, aber Herr von Techi fuhr höchst gelassen fort:

„Der in das Wasser gestürzte Reusch war jedenfalls ertrunken worden, denn er machte nicht die geringste Anstrengung, sich zu retten. Ich hatte mich hinter dem Geländer verborgen und sah aus meinem Versteck den Mörder zurückkommen. Seien Sie versichert, daß ich mich nicht aus Furcht verborg, denn ich habe vor nichts Furcht, sondern es geschah nur, weil ich mich in jenem Augenblick des Sprichworts erinnerte: Im trüben Wasser ist gut fischen!“

„Ja“, fuhr er fort, „befinde mich dann im

umgekehrten Falle, denn ich bin auf das äußerste erstaunt, wie ich Sie, Herr Hartwig, hier wiedergefunden habe!“

„Sie wissen“, antwortete Leonhard höflich, „doch wohl auf dies Wiedersehen vorbereitet gewesen sein, da Sie mich hier aufgesucht haben! Daß Sie mich so schnell auch fanden, macht Ihrem Scharfsinn alle Ehre, wenn ich nicht annehmen soll, daß Sie von Frau von Bettini meine Adresse erfahren haben!“

Wer ist Frau von Bettini?“ fragte Herr von Techi mit der unbefangenen Miene von der Welt, letzte dann aber nach einer kurzen Pause des Nachdenkens hinzu: „Doch halt, war das nicht der Name jener schönen blonden Frau, die in jenem Waldort durch ihre elegante Erscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit erregte?“

„Ich glaube wohl“, erwiderte Leonhard mit gleichem Spott, wie vorher, indem er sich heimlich gestehen mußte, daß er einen sehr geschickten Kombianten vor sich hatte, „der Ort scheint leit der Abreise der schönen Frau für Sie keine Anziehungskraft verloren zu haben.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen“, berichtigte Herr von Techi, der fortgesetzt den Unwissenden spielte, „hat die Dame vielleicht auch den Waldort verlassen?“

Leonhard war überzeugt, daß der andre über Witas Abreise von B. genau unterrichtet war und sich nur verteilte.

Wenn es sich nicht um Frau von Bettini handelt“, fragte er kurz, „so bitte ich, mir zu sagen, welchem Umstände ich die Ehre Ihres Besuchs verdanke?“



Turnverein.

Sonntag, den 28. März, nachm. 4 Uhr
Öffentliche Turnratsitzung

in der Turnhalle.

Tages-Ordnung:

1. Auslosung der bestimmten Zahl Anteilsscheine.
2. Verschiedenes.

Einzel abbrechen Beteiligungen steht entgegen

b. B.

Handwerkerverein Bretinig u. Hauswalde.

Sonntag, den 28. März:

Öffentlicher Unterhaltungsabend,

bestehend in Konzert und humoristischen Vorträgen, im Gasthof zur goldenen Sonne.

Einlass 6 Uhr. ••••• Eintrittspreis 30 Pfg. ••••• Anfang 7 Uhr.

Der Heimertag wird zur Anschaffung von Spielgeräten verwendet.

Programme sind im Vorverkauf a 25 Pfg. bei sämtlichen Ausschussmitgliedern sowie beim Unterzeichneten zu haben.

Im Interesse der guten Sache wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.

August Schölzel, Vorsitzender.

Hochinteressant!

Reizvoll!

Populär-wissenschaftlicher

Experimental-Vortrag

über die

wunderbaren, geheimnisvollen Wirkungen hochgespannter elektrischer Ströme.

Beranstaltet vom Vortrags-Institut „Orania“, Dresden.

Beginn 8 1/2 Uhr.

Einlass 7 1/2 Uhr.

Sonabend, den 27. März, im Gasthof zur goldenen Sonne, Bretinig.

1. Teil. Vortragender Herr R. Grohe. Der galvanische Strom — Der Induktionsstrom — Entladungen in luftverdünnten Räumen — Die Geißlerische Röhre — Die Crookesche Röhre — Die Pulvische Röhre — Fluoreszenzwirkung der Kathodenröhren — Die Röntgenröhre — Röntgenstrahlen — Das Röntgenbild — Durchleuchtung des menschlichen Körpers. Ausstellung vorzüglicher, interessanter Röntgenaufnahmen.

2. Teil. Vortragender Herr F. Steinhausen. Elektrische Schwingungen — Elektromagnetische (Weiche) Wellen — Nachweis der Verwandtschaft zwischen elektromagnetischen Wellen und Lichtwellen — Zurschwerung (Reflexion), Brechung der elektrischen Wellen — Fernwirkung der elektrischen Wellen — Drahtlose Telegraphie (Robtotelegraphie) — Ohne Drahtleitung wird eine elektrische Klingel zum Tönen, eine Glühlampe zum Leuchten gebracht, ein Schuß gelöst, telegraphiert usw. Eine große Anzahl erklaffige Apparate steht zur Verfügung.

Preise der Plätze: Reservierter Platz 0,60 Mk., 2. Platz 0,40 Mk.

Augustusbad Radeberg ■ Palais-Restaurant

Beliebter Ausflugsort • Vorzügliche Speisen und Getränke • Jeden Sonntag und Mittwoch Konzert von der Radeberger Stadtkapelle, Beginn 1/4 Uhr nachmittags • In der Hochsaison: Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag Konzert

„ Neugebaute Ausspannung „

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Joh. Funck.



Fahrräder

in bekannter Güte und Auswahl sind neu eingetroffen. Bitte wertere Interessenten um gütige Beachtung.

Georg Horn, Mechaniker.

NB. Ebenfalls Mäntel und Schläuche in großer Auswahl frisch eingetroffen.

Willkommene Konfirmations-Geschenke

Solide Uhren in Nickel, Stahl, Silber, Tula u. Gold von 8 — 200 Mark.

Für jede Uhr gewissenshafte Garantie

OPRO Radeberg Dresdenstr. 7 Tel. 841 Ecker-Nevesstr.

Richter Auswähl

Modernere Goldwaren Uhrenketten - Broschen - Ohrhinge Medallions - Manschettenknöpfe Cufflinks mit herrlichen Abhängern von 5-50 Mk.

Umtausch auch nach dem Feste bereitwillig gestattet.

Nur noch 6 Tage

bauert der

Total-Ausverkauf

des Groferschen Geschäfts.

Hochachtungsvoll R. Grofer, Großröhrsorf.



Wegen Geschäftsaufgabe

gänzlicher Ausverkauf

in Stoffen,

passend zu Herren-Anzügen, Dofen usw., zum und unterm Einkaufspreise.

Bornhard Nitsohe, Schneidermstr., Großröhrsorf, Mühlstraße.

Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres nun friedlich ruhenden Vaters

Friedrich Traugott Schölzel

drängt es uns, für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme, sowie für den schönen Blumenschmuck unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Besonderen Dank noch Herrn Pastor Kränkel für seine tröstlichen Worte und Herrn Lehrer Wagner für den schönen Trauergefang.

Dir aber, teurer Vater, rufen wir noch ein „Rube sanft“ in die Ewigkeit nach!

Bretinig, 24. März 1909.

Die Hinterlassenen.

Rgl. Sächs. Militärverein.

Sonntag nachmittags 6 Uhr:

Monatsversammlung.

Zusätzlich Anmeldung zum 200jährigen Regimentstfest des 102. und 103. Regiments Bittau und Bautzen.

Frw. Feuerwehr

Bretinig, Sonnabend, den 3. April im Gasthof zur Klinik

Hauptversammlung.

Anfang 1/2 9 Uhr. Pünktliches Erscheinen wünscht Das Kommando.

Gasthof zum Anker.

Morgen Sonntag, Frühlingsstulle, Stamm:

Pularenbraten, wozu freundlich einladet G. A. Boden.

Gasthaus zur Rose.

Sonntag, Bratwurstschmaus und Kaffee mit Pfannkuchen.

Ergebenst ladet dazu ein S. verw. Mattek.

Gasth. z. goldenen Löwen,

Hauswalde. Heute Sonnabend

Schlachtfest.

Morgen Sonntag, Bratwurst mit Sauerkraut.

Freundlich ladet dazu ein H. Petzold. An beiden Tagen Kaffee und Pfannkuchen.

Die berühmte Dr. Schöpfers

Hientong-Essenz

ist echt und rein. Extra kräftig. Dg. 2,50 Mk., bei 30 Flaschen 6 Mk. Hochwirksam, Dg. 3 Mk., 30 Flaschen 7 Mk.

Vorsicht!!! Es gibt grobe Verfälschungen. H. G. Henrich jun., Erfurt.



Bei Zahnschmerz nimm nur Kropp's Zahnwatte (20% Carvacriowatte)

Geht allein bei:

Ch. Horn, Drogerie und F. Gotth. Horn.

Wegen Mangel an Platz

verkaufe 4 gebrauchte Nähmaschinen zum Spottpreis. Ferner habe ich 3 neue Nähmaschinen, welche durch Lageren an der Poltur gelitten haben, spottbillig abzugeben.

Georg Horn, Mechaniker.

Zum Ausstopfen

und Konservieren von aller Art Vögeln und Säugetieren empfiehlt sich

Albert Nitsche, Großröhrsorf, Dammstr.

Allerliebste

sind alle, die ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur

Steckenpferd-Ellienmisch-Seife à Stück 50 Pfg. bei: Th. Horn und F. G. Horn.

Diabolo-Spiele

in reicher Auswahl empfiehlt billigst Georg Horn, Mechaniker.

Turnschuhe

in weiß-grau Segeltuch, mit Summifohle oder Cromfohle, für Turner und Turnerinnen, empfiehlt

Rex Büttrich. Marktpreise in Ramens am 25. März 1909.

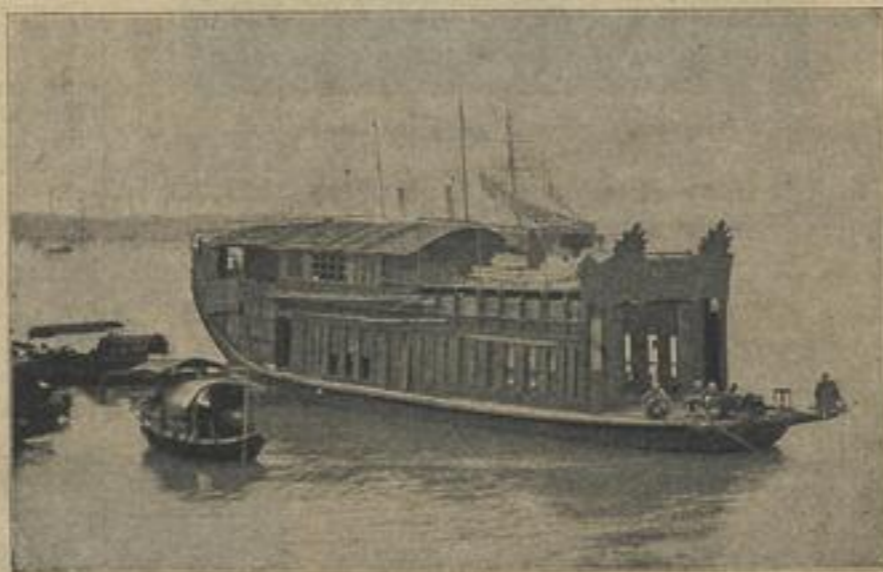
Waren	Preis	Waren	Preis
50 Rilo	8,30	8	8,75
Roen	11,20	10,90	27
Wochen	9,50	8,50	2,40
Wasser	9,10	8,80	2,40
Dafur	11	10,50	15
Selbsten	10	14,50	3



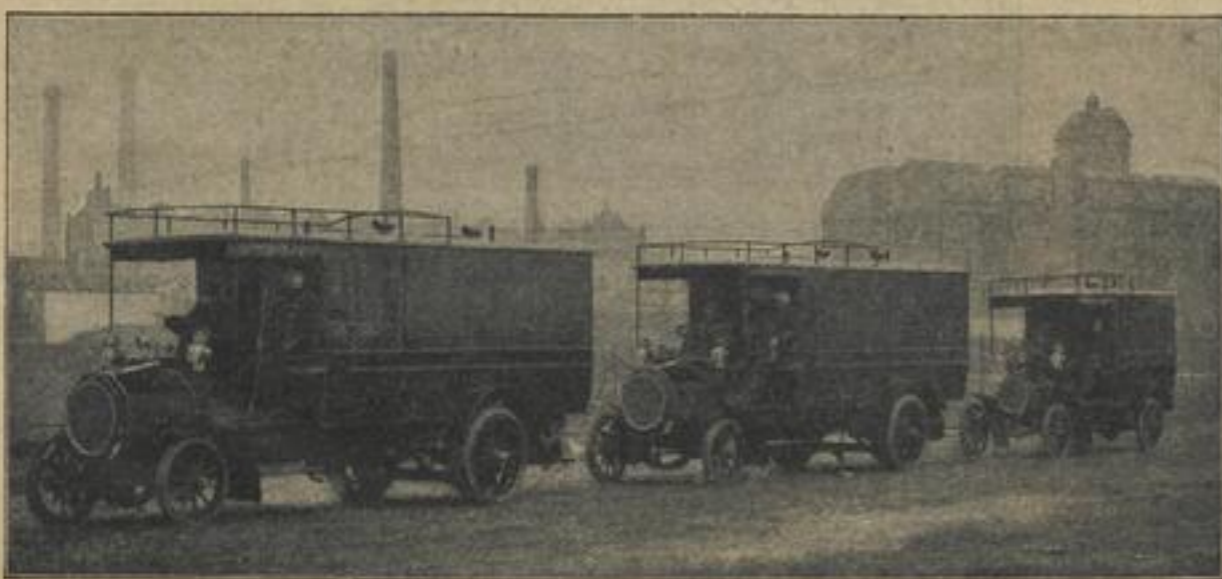
Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

In den Straßen von Petersburg und Moskau, wo Hinrichtungen und Massenverhaftungen an der Tagesordnung sind, erregen seit kurzem die von der Neuen Automobilgesellschaft erbauten Panzerautomobile zum Gefangenentransport lebhaftes Aufsehen. Jedes dieser transportablen Gefängnisse faßt 16 Gefangene und 4 Wächter; jeder Wagen teilt sich in drei Zimmer. Im ersten Raum sitzen acht harmlosere Gefangene; die im nächsten Abteil untergebrachten acht schweren Verbrecher sind ständig bewacht von den im dritten Raum befindlichen Wächtern, die geladene Gewehre tragen. Auch neben dem Chauffeur sitzen zwei Aufseher mit Gewehren. Die russischen Behörden hoffen durch Verwendung dieser gepanzerten, schnellen Automobile weiteren Ueberfällen und Befreiungsversuchen vorzubeugen. — Im Hafen von Kanton, der den Fremden schon lange geöffneten bedeutendsten Handelsstadt Chinas, hat sich kürzlich eine furchtbare Katastrophe abgespielt. Die berühmte Blumenboot-Flottille wurde durch einen Brand zum größten Teil vernichtet, und mehr als 500 Menschen, darunter eine Anzahl höherer chinesischer Würdenträger, kamen in den Flammen um. Von der Bevölkerung Kanton's leben nach nicht zu



Ein Blumenboot im Hafen von Kanton.



Gepanzerte Gefangenentransport-Automobile für Rußland.

kontrollieren auf dem Wasser, und sind die Blumenboote, von denen es hunderte gibt, schwimmende Vergnügungslokale, die auf das prächtigste ausgestattet sind und von ungeheuren Menschenmassen aller Bevölkerungskreise besucht werden. — Wie zu erwarten war, haben die Erfolge auf dem Gebiete der Luftschiffahrt die Technik nicht ruhen lassen, um im Kriegsfall den Kampf gegen das Luftschiff erfolgreich aufzunehmen. Die Rheinische Metallwarenfabrik Ehrhardt hat ein Panzerautomobil mit einem verstellbaren 6 cm-Schnellfeuer-Geschütz gebaut. Es erhält Höhen- und Seitenrichtung durch die Bewegung einer Schulterstütze, die vom Richtkanonier wie ein Gewehr im Anschlag geführt wird. — In Pittsburg, Pennsylvania, hat eine Kirchengemeinde ein Gotteshaus in ein riesiges Geschäftshaus eingebaut.

— Während seiner Krankheit hat Kaiser Menelik von Abessinien die Regierung in die Hände seiner Gemahlin Taitu gelegt, einer forschenden Dame, der man ihre 65 Jahre nicht anieht. Taitu, das heißt „die Sonne“, hat von jeher einen großen Einfluß auf ihren Gemahl ausgeübt und ist seine Vertraute in allen politischen Angelegenheiten. Die



Automobilgeschütz für Jagd auf Luftballons.

Kaiserin Taitu ist sehr reich, und im Kriegsfall sendet sie sogar eigene Truppen ins Feld.

Taucher und Zahnarzt.

König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen war ein geistreicher und wichtiger Herr; er ließ aber seinen wichtigen Bemerkungen bisweilen die Zügel schiefen ohne Rücksicht darauf, ob er andere damit verletzete, gleichviel, in welcher gesellschaftlichen Stellung sich diese befanden. So war er als Kronprinz zum erstenmal an den Hof in Weimar geladen. Ehe er sich dorthin begab, wurde er darauf vorbereitet, daß ihm nach der Tafel der Großherzog zwei Rätselfragen vorlegen würde. Erstens: Was würden Sie tun, wenn Sie ein Taucher wären? Zweitens: Was würden Sie tun, wenn Sie ein Zahnarzt wären?, und daß auf die erste Frage die Antwort erwartet würde: „Ich würde ins Meer der Vergessenheit tauchen,“ und auf die zweite Frage die Antwort: „Ich würde der Zeit den Zahn ausziehen.“ Als, wie vorausgesetzt, dem hohen Gast die Frage vorgelegt wurde: was würden Sie tun, wenn Sie ein Taucher wären, gab der Kronprinz lakonisch zur Antwort: „Ich würde der Zeit den Zahn ausziehen.“ Darauf eine vernünftige Pause, aber die zweite Rätselfrage erfolgte nicht mehr.

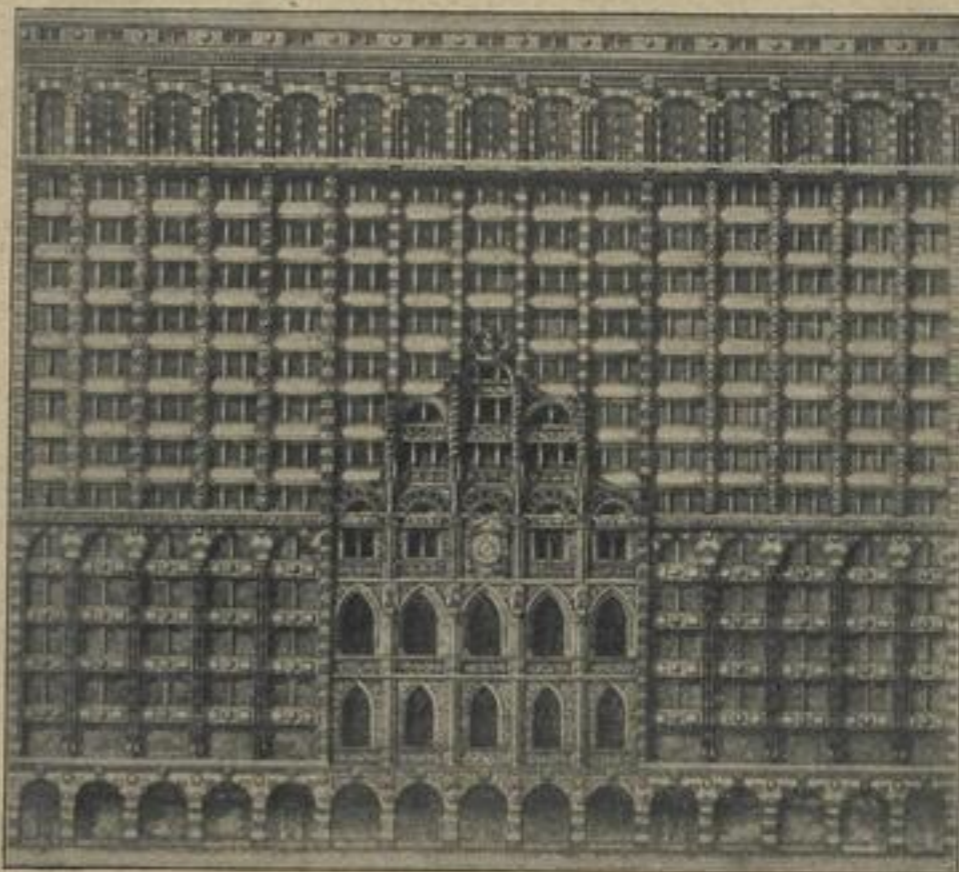
Der Dichter und das Leid.

Ein Mensch ging im strömenden Regen über Land. Aber es schuf ihm keine Pein, bis auf die Haut durchnäht zu werden. Er sah die Wiesen höher ergrünen und die glänzende Ackertrume sich wohligh dehnen unter dem segnenden Regen. Es bekümmerte ihn wenig, daß seine Füße in den durchweichten Boden einsanken, er sah empor zu dem verhängten Himmel, wo er hinter Wolken-



Taitu, abessinische Kaiserin.

schleiern die ewige Sonne wohnen mußte. Da trat aus dem Nebel eine hohe Frauengestalt auf ihn zu. Ihr Antlitz war von zarter Schönheit, und ihren Augen entströmte eine unendliche Güte. Ein verklärter Schimmer lag über der ganzen Erscheinung. Der Mann fühlte, daß dies kein irdisches Weib war. „Du bist das Glück,“ sagte er erschauernd. „Du machst das Leben der Menschen hell und schön.“ Die Frau lächelte sanft. „Ich bin das Leid,“ sagte sie leise. „Die meisten Sterblichen leben nicht nur in meinem dunklen Mantel, aber Dir erscheine ich in meiner Schönheit.“ Der Wandersmann war ein Dichter.



Eine eingebaute Kirche in einem Geschäftshaus.

Gr. Majestät Schönster.

Von Franz Neubaur.

(Nachdruck verboten.)

Kaisers Geburtstag stand vor der Tür. Was das im militärischen Leben zu bedeuten hat, wird jeder wissen, dem die Ehre des bunten Nades zuteil geworden ist. Auch im Husaren-Regiment A. rüstete man eifrig zu der großen militärischen Feier, deren Glanzpunkt die Wälle der einzelnen Eskadronen bildeten, und die Eskadrons-Chefs hatten bereits von ihren Wachtmeistern die Vorlegung der einzelnen Arrangements eingefordert.

Wachtmeister von Waltersdorff, der den Reilübungen seiner Eskadron beigewohnt hatte, war im Begriff, nach dem Offizierskasino zu gehen, und eilte mit langen Schritten über den frosthaften Stafernenhof, als sein Wachtmeister Kruse durch das große Tor des Reitstalls trat und, so schnell es seine gedrungenen Körperfülle eben gestattete, den Offizier zu erreichen suchte. An der Treppe des Wirtschaftsgebäudes vollzog sich dieses Ereignis, und der Wachtmeister blieb einen Augenblick stehen.

„Geben Sie noch was, Kruse?“ fragte er.

„Zu Befehl, Herr Wachtmeister. Herr Wachtmeister haben befohlen, das Programm für unseren Schwadronsbalk vorzulegen. Wenn Herr Wachtmeister gestattet —“ und dabei zog er sein dickes Notizbuch zwischen dem dritten und vierten Knopf des Waffenrodes hervor, — „hier ist es.“

„Is gut, Kruse. Kommen Sie mit hinaus ins Kasino; es ist ja heut' ne Bärenfeste draußen.“

„Zu Befehl, Herr Wachtmeister.“

Wenige Augenblicke später waren beide in dem behaglich eingerichteten Raum, in dem einige jüngere Offiziere anwesend waren, die beim Eintritt des Wachtmeisters wie elektrisiert aufsprangen. Bald darauf sah alles wieder in der vorberichtigten Position, und Wachtmeister von Waltersdorff ließ sich im Redenzimmer an der Hand des vorgelegten Programm-Entwurfs von seinem Wachtmeister näheren Bericht erstatten über die jeweiligen Nummern. Und Kruse berichtete in breiter Ausführlichkeit. Neun Jahre lang hatte er ja schon in seiner Eigenschaft als „Mutter der Schwadron“ seine Fähigkeiten als Beraternrat beweisen können, und auch diesmal war alles soweit ganz gut arrangiert, bis auf das übliche Theaterstück. Ein solches fehlte.

Als der Wachtmeister danach fragte, räusperte Kruse sich kurz und erklärte dann, daß er ein geeignetes Stück nicht habe finden können. Die paar Stücke, die für Kaisers Geburtstag zur Verfügung ständen, seien in den letzten neun Jahren teils in der eigenen, teils in den anderen Schwadronen zur Ausführung gelangt, und den „alten Kohl“, wie er sagte, aufzuwärmen, dazu konnte sich das militärisch-künstlerische Gewissen des Wachtmeisters nicht entschließen.

„Aber wir können doch nicht ohne Theaterstück sein, Kruse,“ sagte der Wachtmeister.

„Zu Befehl, nein, Herr Wachtmeister. Das habe ich auch schon gedacht. Und wir würden auch nicht ohne eins sein, wenn vielleicht der Herr Wachtmeister die Güte haben wollten —“

„Na, ich kann Ihnen doch kein Theaterstück schreiben,“ polterte Waltersdorff.

„Zu Befehl, nein, Herr Wachtmeister, das nicht. Aber wenn der Herr Wachtmeister mal mit Herrn Oberleutnant von Stubben reden wollten, ich glaube, der kann's.“

„Stubben?“ platzte der Wachtmeister heraus. „nee, mein lieber Kruse, wenn Sie 'n Artikel fürs „Militär-Wochenblatt“ brauchen, da kann Herr von Stubben gewiß gern ausbelfen. Aber 'n Theaterstück, nee, solche Chosen macht unser Oberleutnant denn doch nicht.“

„Ich bitte gehorsamst melden zu dürfen, Herr Wachtmeister,“ beharrte Kruse, „daß der Herr Oberleutnant von Stubben doch ein Stück geschrieben haben. Sein Bursche hat es mir erzählt, und ich kenne auch den Titel. Das Stück heißt: „Er. Majestät Schönster.““

„Derrrr!“ fuhr der Wachtmeister auf und richtete sich vor seinem Wachtmeister kerzengerade in die Höhe. Der dicke Kruse riß die Hacken zusammen und erwartete ein Donnerwetter von der bekannten Waltersdorffschen Qualität. Der arme wußte ja nicht, was er mit der Nennung des harmlosen Titels für Gefühle bei seinem Eskadrons-Chef ausgelöst hatte. Dieser sah nämlich in demselben Augenblick seine ganze militärische Vergangenheit vor sich; von seinem Eintritt in die Armee bei den Leib-Garde-Husaren an bis zu seiner Abkommandierung in das Husarenregiment A. Und eine kleine Episode ging dabei durch seine Erinnerung, der er den Spitznamen „Er. Majestät Schönster“ zu danken hatte, schon seit

seiner Föhnenjunkerzeit an. Dieser Spitzname hatte ihn begleitet wie ein lustiger Schatten: von den Regimentsbällen zu den Hofbällen, auf denen Herr von Waltersdorff eine Zeitlang als Vortänzer figuriert hatte, da er sich der besonderen Gnade seines Königs erfreute. Und nun war dieser vermaledeite Hofname und am Ende auch die damit verbundene Episode nicht nur in sein Regiment gedrungen, sondern einer seiner Offiziere hatte sogar ein Theaterstück daraus gemacht. Das hatte gerade noch gefehlt.

Kruse stand noch immer stramm in Erwartung des kräftigen Gewitters. Aber es kam nicht. Der Wachtmeister ging einigemal mit kräftigen Schritten im Zimmer auf und nieder, blieb dann plötzlich vor dem Wachtmeister stehen.

„Steher: Sie doch bequem, Wachtmeister,“ begann er in einem so freundlichen Tone, daß Kruse es nicht übers Herz bringen konnte, diesem lebenswürdigen Erfuchen auch nur den leisesten Widerstand entgegenzustellen.

Wenige Augenblicke später setzte sich Kruse nach der Tür zum Nebenzimmer in Bewegung; „Herr Oberleutnant von Stubben! Der Herr Wachtmeister lassen bitten.“

Der Gersufene trat alsbald ins Zimmer, in dem er zunächst mit dem Wachtmeister allein blieb, der ihn zum Sitzen aufforderte.

„Mein lieber Herr von Stubben,“ begann Waltersdorff, „Sie schreiben doch wohl fürs „Militär-Wochenblatt“?“

„Jawohl, Herr Wachtmeister hatten die Güte, mir die Genehmigung dazu zu erteilen.“

„Ganz recht, mein lieber Herr von Stubben. — Betätigen Sie sich sonst noch schriftstellerisch?“

„Nein, Herr Wachtmeister.“

„Nein?? — Na, denken Sie mal nach, Herr von Stubben.“

Dabei traf ein durchdringender Blick den Oberleutnant.

„Bedauere, Herr Wachtmeister,“ begann Stubben nach einer kurzen Pause, „ich wüßte wirklich nicht.“

„Na, dann will ich Ihrem Gedächtnis ein bißchen nachhelfen. Sie stehen im Verdacht der Spionage, Herr Oberleutnant.“

Mit einem Ruck fuhr Stubben in die Höhe. „Verzeihung, Herr Wachtmeister, — aber wenn ich nicht ganz bestimmt wüßte, daß Herr Wachtmeister vormittags grundsätzlich keinen Alkohol zu sich nehmen —“

„Aee, nee, Herr von Stubben, richtige Spionage in den Privat-Angelegenheiten Ihrer Vorgesetzten.“

„Herr Wachtmeister —“

„Es ist gut, Herr von Stubben. Sie haben die Güte, sich heute nachmittag 5 Uhr in meiner Wohnung zu melden. Und Ihr Stück „Er. Majestät Schönster“ bringen Sie wohl gleich mit.“

„Herr Wachtmeister —“ stammelte der bestürzte Stubben. „Ich danke, Herr Oberleutnant,“ fiel ihm der Vorgesetzte ins Wort, „alles übrige heute nachmittag —“

Die literarische Kritik des Wachtmeisters über das Stück seines Oberleutnants mußte eine günstige gewesen sein, denn der Einakter zierte an Kaisers Geburtstag das Festprogramm der Waltersdorffschen Schwadron und bildete gleichzeitig das Ereignis aller Aufführungen des Regiments. Der Abend der Erstaufführung sah nicht nur das gesamte Offizierkorps und die Damen des Regiments, sondern auch die hervorragendsten Persönlichkeiten aus den ersten Kreisen der Bürgerschaft als Gäste der Schwadron Waltersdorff.

Und ein besonders interessanter Umstand spannte Neugier und Erwartungen der geladenen Gäste höher. Während die Dekorenollen des Stückes von einigen Offizieren des Regiments gespielt wurden, war die hervorragendste Damenrolle von Alice von Waltersdorff übernommen worden, einer Nichte des Wachtmeisters, die seit reichlich Halbjahrsfrist in dessen Familie zu Besuch weilte. Alice von Waltersdorff war ein selten schönes, elegantes und kluges Mädchen und Gegenstand der lebhaftesten Verehrung des gesamten Offizierkorps. Im geheimen munkelte man jedoch, daß Oberleutnant von Stubben der Favorit war in dem Wettrennen um die Gunst des lustigen und frischen Mädchens. Und nun sollte er in friederizianischer Tracht auf den Brettern vor ihr stehen, ihr vor aller Welt einen Heiratsantrag machen und — dem Gang der Handlung nach — einen Noth bekommen.

Das war des Wachtmeisters Rache an seinem Oberleutnant. Herr von Waltersdorff hatte selber die Rollen für die einzelnen Rollen bestimmt und freute sich insgeheim diebisch über

den kleinen Streich, den er dem Oberleutnant von Stubben zu spielen vermeinte. Stubben schraubte Mut. Er hatte sich die Sache tatsächlich anders gedacht, indem er die Rolle des glücklicheren Liebhabers übernehmen wollte. Zunächst hatte er das Stück überhaupt nur geschrieben, nachdem er sich versichert hatte, daß Alice von Waltersdorf seine Partnerin werden wollte. Der Inhalt des Stückes stand allerdings in keiner Beziehung zu der Vergangenheit des Rittmeisters, aber dessen Spitzname hatte dem Verfasser gerade gepakt, um ihn als Titel für sein Stück zu wählen. Und nun wurde auf Befehl des Rittmeisters die Hauptrolle von einem anderen gespielt. Einer der Kameraden sollte die schöne Alice als glückliche Theaterbeute für ein paar Augenblicke besitzen, während er — Stubben — als der abgewiesene Freier die Kosten dieses Lustspielstücks bezahlen sollte. Unerbört!

Das Stück hatte bereits begonnen, als Alice an Stubben vorbeirauschte, um bei ihrem Stichwort auf die Bühne zu treten. Sie sah reizend aus, Wunderlieblich, wie ein frisch erblühtes Röslein im Mai. Die friederizianische Tracht in Rosa mit der weißen Perrücke und der zart überpuderte Teint mit den winzigen Schönheitspflasterchen kleideten sie ausgezeichnet. Stubbens Mut geriet in Wallung, und um so mehr, als er in diesem Augenblick daran dachte, daß er bald darauf aus ihrem rosigen Munde programmgemäß eine weniger rosige Abgabe hören würde.

Nun fiel auch Stubbens Stichwort, und er trat hinaus. Dröhnender Beifall empfing ihn, noch ehe er ein Wort gesprochen hatte. Das Stück gefiel, und man ehrte pränummerando den Verfasser. Der aber hörte nicht das rauschende Zeichen des Beifalls. Er sah nur Alice und wieder nur Alice. Und alsbald begann er seine Rolle herunterzusprechen, erst verlegen, dann lebhafter und immer lebhafter, und schließlich vergaß er die eigene Rolle und trug dafür den Antrag vor, der in seinem Stück dem Nebenbuhler zugeordnet war.

Und als er geendigt hatte, geschah etwas Unerwartetes. Er hatte so stürmisch, so leidenschaftlich gesprochen, daß Alice mit dem feinen Instinkt des Weibes fühlte: das da, was sie hörte, war nicht mehr Theater, nicht mehr gelehrte Rolle, sondern richtige, wahre Wirklichkeit und die brauende Melodie wahrhafter Herzensafforde. Und jedes seiner Worte rief ein tausendfaches Echo in ihrem Herzen wach. Sie erwiderte so Stubbens Reizung, aber noch nie hatte er so zu ihr gesprochen; ja, sie hätte ihm gar nicht zugetraut, daß er jemals mit diesem verzehrenden Feuer zu ihr sprechen könnte.

Da vergaß auch sie, daß sie ihm eigentlich einen Korb zu geben hatte, — vergaß sogar den Wortlaut ihrer Rolle, son-

dern legte kurz entschlossen ihre Hand in die seine und nahm seine Werbung an. Der Nebenbuhler aber stand hinter der Szene und wartete vergeblich auf sein Stichwort.

Rittmeister von Waltersdorf aber sah schon längst nicht mehr auf seinem Plage. Er war aufgesprungen und stand mit offenem Munde mitten in dem Auditorium. Das Publikum, das den weiteren Gang der Handlung nicht kannte, raste förmlich Beifall, als kurz darauf der Vorhang fiel bezw. auf einen Wink des Souffleurs fallen mußte. Das Stück war ja zu Ende, wenn es auch in erheblich veränderter Form schloß.

Die wenigen mit dem Inhalt des Stückes vertrauten Offiziere brachen in eine unbändige Heiterkeit aus und klatschten förmlich demonstrativ Beifall. Wußten sie doch um die Vorgeschichte der Sache und zollten nun dem Streiche des Kameraden donnernden Beifall.

An jenem Abend ging es auf dem Ball der Eskadron Waltersdorf ganz besonders lustig zu. Eine Offiziersverlobung an Kaisers Geburtstag, und noch dazu unter so seltsamen Umständen, stand in der Regimentsgeschichte einzig da.

Oberleutnant von Stubben aber hat sich nie wieder literarisch versucht. Seine erste und einzige Bühnenarbeit blieb „Sr. Majestät Schönster“.

— Allerlei —

Französin und Berlinerin. Die Französin, so schreibt das „Berliner Tageblatt“ in einem seiner Feuilletons, ist im Punkt des Geschmacks selbständiger als die Deutsche. Sie zieht sich viel einfacher an. Die deutschen Damen sind von einem fatalen Hang nach „Originalität der Kleidung“ befeelt, während die Ausländerinnen ruhigeren Nachart, unauffälliger gemusterte Stoffe, dunklere Farben bevorzugen. Nirgends sieht man soviel wild karierte Mäntel, leuchtende Hüfen, glitzernde Gürtel, billige Spitzenkragen, Glasetten und was es sonst dergleichen Land gibt, als in Berlin. Man pugt sich zuviel. Daran scheitert alles Gelingen. In welcher anderen Großstadt sieht man zur Sommerzeit soviel „weißgeleidete Jungfrauen“ bis in fast geschichtliche Jahrgänge hinauf, wie in Berlin? Aber was für weiße Kleider! Die Reinlichkeitsverhältnisse sind tadellos — aber welche vorhinftulliche Schmitze, welche „Miniaturuntertaillen“ kommen da zum Vorschein!

Lustige Ecke



Ein Glücklicher.

Cousine: „Sage doch, Vetter, ist es Dir nicht schrecklich, wenn Du siehst, wie einer nach dem andern Deiner Bekannten das Examen macht, während Du —“

Cousin (einsachend): „Schrecklich? Ich bewahre! Wenn Du sehen würdest, wie die Keci arbeiten müssen!“

Der Lehre.

Onkel: „Der wievielte bist Du in der Schule?“
Frühchen: „Der sehr vierte!“

Remetis.

„Wie kommt's denn, daß man den Prauer Rischle immer in fremden Bierstuben sieht?“
„Dem hat der Doktor sein Bier verboten!“

Witz.

„Diese Nacht träumte mir, daß ich um Ihre Hand anhielt... was der Traum wohl bedeuten mag, Fräulein Edith?“
„Jedenfalls, daß Sie, wenn Sie schlafen, vernünftiger sind, als wenn Sie wachen!“



Im Zirkus zeigt der Clown sich oft, Dem Publikum ganz unerschrockt.

Wo ist der Clown?

Zeit der Fortritte führt den Klumpf mit dem Kopf nach hinten, der mit dem Kopf nach vorn führt.